

Balkan.

Fertig zur Abreise! Der Fürst von Albanien scheint sich doch nun endlich klar geworden zu sein, daß für ihn in Albanien nichts mehr zu retten ist. Er hat die Bewohner von Durazzo aufzureden lassen, die ihnen zur Verteidigung der Stadt übergebenen Waffen wieder abzuliefern — hält also weiteren Widerstand für aussichtslos — und auch der Wölfbandgen schon bereit, die letzten Reste der kaiserlichen Fürstentümer aufzunehmen soll. Stimmt eine Meldung aus Scutari, dann befindet sich die kaiserliche Besatzung bereits in voller Auflösung. Es wird nämlich berichtet, daß in den letzten Tagen große Transporte der kaiserlichen Besatzung in Durazzo in Gruppen eingetroffen sind. Die früher von dem jetzigen Fürstenpaar Wilhelm bewohnten Räume des Schlosses wurden in einer Stille wieder zur Aufnahme des Fürstenpaares hergerichtet.

Die Fürstin dürfte inzwischen auch mit ihren Kindern bereits nach Deutschland unterwegs sein. Es ist ihr allmählich doch zu unbehaglich geworden in dem schönen Durazzo, in dem es anscheinend jeden Tag ungemittelter wird. Die Inkruste in der Stadt nimmt täglich zu. Gendarmen befürchten in voller Ausübung mit den Sferden. In Scutari, wohin sich der Fürst zuerst zu retten gedachte, ist es auch nicht mehr geheuer und eine Revolution in Vorbereitung sein.

Trotz dieser Sachlage heißt die Deutsche Tageszeitung noch die Münchener, ihren Lesern das Märchen aufzubinden, die Abreise der Fürstin liege mit den politischen Umständen kaum in einem Zusammenhang; sie sei ausschließlich auf die ungemunden klimatischen Verhältnisse in Durazzo zurückzuführen, die besonders für die Kinder des Fürstenpaares von nachteiligen Folgen sein könnten. Und für den Fürsten auch! Es kommt nur darauf an, was man unter den „ungeunden klimatischen Verhältnissen“ versteht. Sie dürften sich wesentlich bessern, sobald der Winter nicht mehr da ist. Ihn bald ganz loszumerken, das ist zuerst noch die größte und einzige Sorge der Albaner. — Wer sein Nachfolger werden wird, darüber verlautete noch nichts Bestimmtes; einermangen sicher scheint aber, daß es ein Albaner sein wird — Effendi Pascha soll sich bereits auf der Reise nach Konstantinopel befinden. . . .

Frent Bis Doha Minister des Auswärtigen. Der Neuen Freien Presse wird aus Durazzo telegraphiert: Frent Bis Doha hat das Ministerium des Auswärtigen übernommen. Er beachtet die Großmächte zu verhandeln, die die Wirbeln aus Durazzo zurückgezogen werden und daß die Großmächte für die Verteidigung von Durazzo selbst Vorkehrungen treffen mögen.

Was übrigens die „Großmächte“ längst wissen.

Der russische Gesandte Herzog in Belgrad ist am Freitag in der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft plötzlich in ein Schlagsanfall erlegen. Er erlitt am 9. Juli beim österreichisch-ungarischen Gesandten Freireich v. Giesl, um ihm einen Besuch abzuliefern. Während der Unterhaltung wurde Herzog plötzlich von einem Unwohlsein befallen und nach wenigen Minuten, trotzdem ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war. Der Name Herzog ist dort und während des letzten Balkankrieges oft genannt worden. Darunter hat durch seine Anträge und seine Operationen in Belgrad den Balkanbrand im Interesse Rußlands eifrig geführt und durch sein herausforderndes Auftreten erheblich zu der zeitweiligen bedinglichen Verständigung zwischen Rußland und Oesterreich beigetragen, die während der akuten Balkankrise der Weltfrieden mehr als einmal gefährdete. — Der russische Zarismus, der sein gewagtes Treiben stützte, verlor in ihm einen seiner tüchtigsten Diener — die übrige Welt hat seine Urfrage, um einen Hartwig zu „trauern“ . . .

Mexiko.

Niederlage der Regierungstruppen. General Obregon hat Carranza über die Einnahme von Guadaluajara nach

gemeldet, daß die Bundesstruppen vollständig geschlagen seien, daß der Herr der Stadt sei und 5000 Gefangene sowie Waffen und Munitionsvorräte erbeutet habe; der entscheidende Kampf habe am 7. Juli stattgefunden.

Heber die Aktion von Guanajuato durch die Bundesstruppen wird noch gemeldet: Der Befehlshaber der Konstitutionellen wurde ermächtigt, einen Waffenstillstand zu gewähren, bis die Bundesstruppen die Stadt auf dem Wasserwege verlassen hätten. Der Zweck dieses Waffenstillstandes war, das Eigentum der Konstitutionellen zu retten und ein unnötiges Gemetzel zu verhüten. Carranza gab seine Ermächtigung zur sofortigen Errichtung einer städtischen Behörde.

Aus der Partei.

Sozialistische Blindenliteratur.

Von der Neuen Zeit. Organ zur Pflege sozialistischer Weltanschauung unter den Blinden deutscher Zunge, sind die Nummern 4 und 5 des fünften Jahrganges erschienen. Die Hefte haben folgenden Inhalt:

Unser Endziel (Vortreffung). Unter Militärärbatur. Fürsorgeziehung und Buhdepolitik. Wie ich Sozialistin wurde. Von Helen Keller. Christlicher Geisteskampf. Von R. Richter. Feuilleton: Kowale von Ostar Baum. Die Uhr. Von Maxine Gorki. Aus der Gegenwart: Die Wehrtauer Sozialdemokraten sind minderwertig. Vom Rüstungsmanne. Sozialistische Wählerfolge im Ausland. Notizen. Cuitung. Hierzu die regelmäßig mit jedem Heft erscheinende wissenschaftliche Beilage. — Die Zeitschrift, die in Wehrtauer Kurzschrift gedruckt wird, erscheint alle zwei Monate einmal und kostet im Abonnement jährlich 3.60 M. für Deutschland und Oesterreich-Ungarn und 4.50 M. für die übrigen Staaten.

Das Blatt wird nicht im Buchhandel vertrieben, sondern ist nur von A. Wendt, Berlin N. 20, Wiesenstraße 36, zu beziehen. Von dort kann auch das in Wehrtauer Kurzschrift (Kurzschrift) erscheinende kommunisistische Manifest bezogen werden. Anfragen und Bestellungen sind an die genannte Adresse zu richten.

Die Parteigenossen werden gebeten, die ihnen etwa bekannten Blinden auf das Organ, wie auf das Manifest aufmerksam zu machen.

Wahl eines sozialdemokratischen Bürgermeisters. Bei der Bürgermeistereiwahl in Ludwigstadt im Thüringer Wald erhielt der von sozialdemokratischer Seite vorgeschlagene Wählermeister und Bierwirt Meyer von 108 abgegebenen Stimmen 73. Er ist somit zum Bürgermeister von Ludwigstadt gewählt worden. Der Kaufmann Froeb erhielt 35 Stimmen.

12. Generalversammlung der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Stuttgart, 9. Juli 1914.

4. Verhandlungstag.

Zur Verhandlung steht die

Statutenberatung.

Zunächst wurde ein Antrag mit dem Ziel, für Mai-Ausgabe der Unterfertigung aus der Verhandlungssache festzusetzen, abgelehnt. Die Unterfertigung soll nur aus dem Monatsheft gesägt werden.

Nächster Tagesbericht über die Arbeiten der Statutenberatementkommission. Sie ist zu dem Ergebnis gekommen, jetzt keine Beitragserhöhung vorzuschlagen, weiter zu empfehlen, alle Vorschläge auf Erweiterung der Unterfertigungen abzuweisen und dem Vorstand zu beauftragen, der nächsten Generalversammlung eine Vorlage betr. Erhöhung der Beiträge nach gestaffelten Sätzen und einem freiwilligen Beitrag vorzulegen.

Vroh-Vannover erlucht, in der Diskussion unter Ausschaltung anderer Fragen lediglich die der Beitragserhöhung und des Ausbaues der Unterfertigungen zu erörtern.

In der Debatte, die mittags abgehalten wurde, beifügigen sich die Redner vorwiegend mit Unterfertigungsfragen und dem Einverständnis des Vorstandes gegen Ausgaben aus Sozialkassen.

Die Statutenberatement über Änderung der Statuten, worüber am 5. Juli eine Diskussion stattgefunden hatte, verhandelt wurde, endete mit Annahme einer Resolution, in der erklärt wird, daß man sowohl von einer Erhöhung der Beiträge als auch der Unterfertigungen absehe, jedoch dem Vorstand beauftrage, dem nächsten Bundeskongress eine Vorlage zu unterbreiten, die für eine Beitragserhöhung und den Ausbau der Unterfertigungsfragen die Grundlage schaffen soll.

Die Spezialdiskussion brachte in der Hauptdebatte nur formale Änderungen. Von Bedeutung ist nur die neue Bestimmung, daß männlichen Angehörigen, die in die höhere Beitragsklasse übergehen, die früheren niedrigeren Beiträge als Vorklassungen angerechnet werden. Weiter wurde beschlossen, daß weibliche Mitglieder, die nur periodisch erwerbstätig sind, für die übrige Zeit ihre Mitgliedschaft durch Zahlung von 10 M. aufrechterhalten können, jedoch mit der Befristung, die sie dann nur Ansporn auf alle Unterfertigungen. Die Ausführung dieses Beschlusses, der hauptsächlich die Beiearbeiterinnen an die Organisation stellen soll, wurde dem Vorstande überwiehen. Ein heftiger Kampf entbrannte um Beiträge, die trotz der voraufgenommenen Entschlüsse, auf Unterfertigungserhöhung zu verzichten, eine Erhöhung der Beitragsunterstützung um 2 M. für die Witwe verlangen. Vorstandsmitglieder beantragten, falls der Antrag angenommen werde, die Sozialkassen dafür zu belasten. Der Antrag fand keine Annahme. Die Verhandlungen werden vertagt.

Allerlei.

Schwere Brandkatastrophe.

Apenrade, 10. Juli. Bei einem Stroh in Fingeliff ist gestern abend eine junge Frau mit einem drei Monate alten Kinde verbrannt. Das Feuer war dadurch entstanden, daß die Frau, die eine brennende Lampe trug, einen Strohballen entzündete.

London, 10. Juli. Aus Manchester wird hierher telegraphiert, daß eine Feuerbrunst heute die Papierfabrik von Goharth im Stadtteilen verheerte. Es war eine der größten Feuerbrünste, die Manchester je gesehen. Zwei Feuerwehreinheiten wurden geleitet. Der Schaden wird auf viele Millionen Markt geschätzt.

Resericht, 10. Juli. In der vergangenen Nacht wurde das Dorf Seltow von einer großen Feuerbrunst heimgelucht. Sechzig Häuser sind abgebrannt, darunter die Apotheke, das Polizeigebäude, das Postgebäude, sechs Geschäfte und zwei Sädhäuser. Menschen sind nicht ums Leben gekommen; 1000 Personen sind obdachlos. Der Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt.

Bergen, 10. Juli. Gestern abend entzünd in der Stadt ein großer Feuertbrand, an dem Abteilungen der Schiffe Hohensohlen und Njord entzündt werden mußten, um dringenden notwendigen Hilfe zu leisten.

Christiana, 10. Juli. Während eines außerordentlich heftigen Gewitters schlug der Blitz in das große Touristenhotel auf dem Dolmenholten ein. Das Hotel war binnen kurzer Zeit ein gewaltiges Flammenmeer. Die zahlreichen Hotelgäste und das Personal konnten mit Mühe das nackte Leben retten. Es kam aber niemand zu Schaden und es gelang auch der Feuerweh, den Brand auf das Hotel zu beschränken, das jedoch völlig niederbrannte. Mehrere Stunden hindurch war der das Hotel umgebende Nadelwald ausnahmslos gefährdet.

Moskwa (Gouv. Koftroma), 10. Juli. Die bei dem starken Winde andauernden Waldbrände nehmen einen bedrohlichen Charakter an. Täglich brennen laufende Quadratkilometer Wald. Dörfer und Einzelhöfe sind bedroht. Die Bauern schaffen ihre Habe fort. Die Bekämpfung des Feuers ist sehr schwierig.

Verantwortlich für: Politz, Vertretungsstellen und Druckerei: Carl Vogt; Gemeindefachliche: Gieseler, vom Kampfe der Frau und Gemeindefachliche: Willems; Halle und Gieseler und aus der Provinz: Carl Vogt; Einzelnen Wilhelm Herge. Verlag: Volktschrift, G. m. b. H. — Druck: Halleische Gemeindefachliche-Druckerei G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Noch ist's Zeit!

Auf alle Waren

Inventur- 5% Ausverkauf

in Rabatt-Marken.

Denn trotz des enormen Andranges können natürlich derartige grosse Lager wie wir dieselben unterhalten, in 10 Tagen nicht geräumt werden. Sie finden noch überall reiche Auswahl, besonders in den billigen Preislagen, aber ein rascher Entschluss tut not.

Enorm billige Auswahl in **Damen- u. Herren-Konfektion** sowie sämtl. anderen Abteilungen.

Alex Miché

Wieder einmal hat es sich gezeigt, daß das Publikum unseren Anzeigen volles Vertrauen entgegenbringt.

Wieder einmal haben wir bewiesen, daß wir voll und ganz das halten, was unsere Annoncen versprechen.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Walhalla-Theater

8 Uhr 15. Letzte 4 Tage!
„Der letzte Streich!“ „Gottlieb geht bummeln!“
 Beide Schläger an einem Abend. 2383
Hartenstein
 in den Hauptrollen. Grösster Lacherfolg.
 Tageskasse 10-14 Uhr. Sonntags ununterbrochen.

Sonnabend, im Olympia-Park
Heute, Ringkampf!
 Paul Bahn gegen Westergaard-Smith
 bis zur absoluten Entscheidung.
 Konzert 8 Uhr. Beginn des Ringkampfes 9 Uhr.

Olympia-Park

Einzig herrlicher Naturpark!
Sonntag 4-7 Uhr: Extra-Konzert
 vom verstärkten Walhalla-Theater. Orchester
 unter Leitung des rühmlichst bekannten
 Gastdirigenten und Komponisten
Ferdinand Neisser.
 Gewähltes Programm u. a. Uraufführung:
 „Im Olympia-Park“, Walter, op. u. gewidmet v. F. Neisser.
 Ausserdem die grösste Zirkus-Sensation!
Ein Autorennen in den Lüften!
 ausgeführt 1/5 und 1/8 Uhr von den tollkühnen
 Amerikanern Miss Astoria und Wm. Greger, von der
 berühmten Neslet-Truppe.
 Eintrittspreis für alle Darbietungen 30 Pfg.
 Park ab 1/8 Uhr entreefrei geöffnet. 2383

Thalia-Theater

Jettchen Gebert.
Glauchaer Ballsäle.
 Lerchenfeldstrasse 14.
Sonntag den 12. Juli:
Grässes Sommerfest 2382
 des Vereins Frisch auf zur Richards Ruh.
 Im kleinen Saal von 7 Uhr an:
Das beliebte Duett „Harry-Duo“
 Freundlichst laden ein
 Fr. Sachse und Frau.
Sämtliche Parteischriften empfiehlt
 Volks-Buchhandlung.

Städt.-Bantoffeln
 Cant.-Bantoffeln
 Rord.-Bantoffeln
 Sols.-Bantoffeln
 Eber.-Bantoffeln
 228
 Schatt-Streifl empfiehlt
Max Fricke, Bantoffel-
 Fabrik,
 Trothaerstr. 60. Telefon 1878.
 Meine Filiale befindet sich jetzt
 Mansfelderstrasse 62.

Bett-Unterlagen

1. Kinder v. **15** Pfg. an,
 für
 Erwachs. v. **70** Pfg. an
 sämtliche Bedarfs-Artikel
 für
Wöchnerinnen
 in großer Auswahl billigst.
 Besondere
Baby-Wagen
 zum Wiegen (auch
 leibweisse).

Hugo Nehab

Nacht,
jetzt
3 Gr. Ulrichstrasse 3.
„Neues Theater“.
**Auf Firma
 u. Hausnummer**
 bitte genau zu achten.
 Mitglied
 des Rabatt-Spar-Vereins.
 5% Rabatt.

Familien-Club Fidel

Sonntag den 12. Juli 1914, nachmittags 4 Uhr,
 im „Lindenhof“, Kröbitz:
Kränzchen,
 verbunden mit Preistegeln. 9376
 Es ladet freundlich ein Der Vorstand.

Schloss Freimfelde.

Sonntag, den 12. Juli 1914:
Grosser Familien-Abend
 der beliebten Veroni-Sänger.
 Hierzu ladet ergebenst ein Carl Glaser.

Besuchen Sie die Welt-
 Ausstellung in Leipzig?
 Das
Volkshaus in Leipzig
 Seltsa Strasse Nr. 32 Telefon 3110 Telegramm-Adresse:
 „Volkshaus“
 empfiehlt den auswärtigen Besuchern der
„Bugra“
 seine bestingerichteten Lokalitäten
Große Ball- und Festhale
Hotel · Restaurant · Café
 Gr. saubere, schattige Garten.
Gut bürgerlicher Mittagstisch
 zu zivilen Preisen.
 Während der Bauausstellung 1913 wurden
 Sonntags bis zu 3000 Mittagsgäste bedient.
Ständige Auskunftstelle
 des Ausstellungsausschusses des Vereins Leipziger
 Buchdrucker und Schriftgießer-Schüler.
 Vom Haupt-Bahnhof mit M-Linie der blauen
 Straßenbahn in 10 Minuten zu erreichen.

Sämtliche-Postkarten empfiehlt
 Die Volks-Buchhandlung.

Burg-Kino

Seine erste Frau. Fünfakter.
 Das Spannende Drama, spielt in England. 2387

Gebr. Kroppenstädt,

Möbelfabrik, Gr. Märkerstr. 4.

 Der Stolz jeder Braut ist eine gediegene Ausstattung. Diese bekommen Sie
 bei obiger Firma in allen Preislagen. — **Einrichtungen von 400 Mk. an.**
 Solide Tischlerarbeit. — Bedienung durch Fachleute.
 Beachten Sie bitte unsere vier Schaufensterauslagen. 2380

Unerreicht ist und bleibt unsere Leistungsfähigkeit!

Trotz unserer bekannt billigsten Preise geben wir bis Ende ds. Mts.
 eine Bromsilber-Vergrößerung, 30x40 Bildgröße, bei Bestellung von 1 Dtzd.
 Bilder von 4 Mk. an.
Glanzbilder: 12 Visites 1.90
 12 Cabinets 4.90
Mattbilder: 12 Visites 4.00
 12 Cabinets 8.00
 Wir garantieren für tadellose Ausführung und größte Haltbarkeit,
 sowohl der Bilder als auch der Vergrößerungen, da wir nur das allerbeste
 Material verarbeiten. 2250
Sonntag von 8—2 Uhr geöffnet ununterbrochen, auch
 während der Kirchzeit.
Poststr. 9/10. Samson & Co. g. m. vis-à-vis dem
 Kaiserdenkmal.
Grösstes und billigstes Atelier am Platze.

Apollo-Theater

Täglich abends 8.15 Uhr, mit glänzender Ausstattung:
„Der Silberkönig“.
 Genialitäts-Schauspiel in 4 Akten von H. A. Jovan. 2380
 Der Theater angelegener kühler Klavierspieler
 Morgen, Sonntag, nachm. 4 Uhr: **Gr. Garten-Freikonzert.**

Letzten Dreier

Auf zum letzten Dreier, na da ihr's halt fein,
 Da giebt's a guat Glas Bier und a guat Wein,
 Und, heut' Sonntag, ist Grosser Kavaller-Ball dabei,
 Ein jeder amüsst sich und geht bestrebt wieder heim.
 Es ladet freundlich ein **Karl Langbein.**
 2385

Saale-Dampfschiffahrt.
 Sonntag **Neuragoczy-Wettlin.** 2377
 9.15, 2.15
 Montag den 13. billige Fahrten nach Rothenburg-
 Ein und zurück 1 Mkt. Kinder 50 Pfg. K. Demmer.

Wilhelmsgarten.

Gr. Extra-Familienabend
 mit Ueberraschungen. 2383

Spanische Weinhalle

Talmanstr. 6, am Hallmarkt.
 Ausgezeichnete Verkehrslokal.
 Heute und morgen Konzert.
Im Weine direkt vom Fass,
 1/4 Liter von 25 Pf. an. 2382

Echte Briefmarken
 aller Länder billigst.
 Volksbuchhandlung

Zoo!

Sonntag den 12. Juli,
 nachmittags 3 1/2 Uhr:
Konzert:
 vom Stadttheater-Orchester
 Abends 7 1/2 Uhr:
Gross-Konzert
 unter Mitwirkung des
 Cornet à piston-Virtuosen
L. Kämmerl
 vom Hoftheater in Darmstadt.
 Eintrittspreis:
 Gr. 50 Pfg., Kinder 30 Pfg.
 Von abends 7 Uhr ab:
 30 Pfg. pro Person.

Zoologisch. Garten

Ausschank der beliebten
„Schultheiss'-Biere.“
 Erstklassige Küche!
 2373
 Festsaal und Gesellschaftszimmer. Schattiger Garten.
 Eintrittsgeld nur Sonntags und während der Konzertzeiten.

Gärtnerel Paul Schäfer, Döllnitz

empfehlend sich den Gewerkschaften und Arbeiter-
 vereinen zur Lieferung von Topfpflanzen und
 Sträupchen zur Verlofung bei Festlichkeiten. 2380

Bitterfeld. Bitterfeld.

Achtung, Radfahrer!
Das Irene-Rad
 schlägt jede Konkurrenz-Marke der Welt
 in **Stabilität und Haltbarkeit.**
 Besteingerichtete Reparatur-Werkstatt mit elektrischem
 Betriebe, unter sachmännlicher Leitung am Platze.
 Fahrräder Spezial von 22.50 Mk. an. 2383
 Fahrräder Irene von 45.00 bis 75.00 Mk. mit Garantie.
 Schläuche von 1.00 an | Schuttblöcke von 0.80 an
 Laufbeden „ 1.70 an | Laternen (Karbid) „ 1.30 an
 Gebirgsbeden „ 2.80 an | Schallplatten „ 0.40 an
 Seiten „ 1.20 an | Sicherne „ 0.50 an
 Gebäl „ 0.60 an | Sättel „ 2.40 an
 Lenker „ 1.90 an | Sprechmaschinen „ 12.00 an
 Gabel „ 2.50 an | Nähmaschinen „ 45.00 an
 Spezialität: Adler-Näh-Maschinen.
 Kinder-Klappwagen, Wring-Maschinen, Wasser-Schläuche
 zu Fabrikpreisen.
 Billigste Bezugsquelle für Händler.
M. Schneider, Halleschestr. No. 27.

Brennscheren
 zum Wellen und Kreppen,
 sehr billig. 2394
C. F. Ritter Leipzig,
 Strasse 90.

Eine gute Uhr
 einen schönen Schmuck
 kaufen Sie billig
 beim Uhrmachermeister
Herm. Schindler,
 Kl. Ulrichstr. 35, pt. u. 1.
 Große Auswahl
 Jeder Gegenstand wird geprüft.
 Jede Uhr wird genau reguliert.
 Reparaturen
 an allen Schmach und feinsten
 2388 Uhren gut und billig.
 Schriftliche Garantie.
Moden-Zeitungen
 in großer Auswahl.
 Volksbuchhandlung
 Saale, Gars 29.

**Auf
Kredit**
 Möbel, Betten,
 Gardinen, Tisch-
 decken, Sofas u.
 Matratzen
Anzüge
 Sport- u. Kinderwagen
 u. Damengarderobe
V. Teicher
 Gr. Steinstr. 92
 1 Treppe.

Gewerkschaftliches.

Ein Kriegsruf der Holzindustriellen.

Im Holzgewerbe bereiten sich neue Kämpfe vor. Aber nicht von den Arbeitern wird der erste Kriegsruf ausgestoßen, obwohl sie ein Recht hätten, mit ihrer Lage die größte Unzufriedenheit zu bekunden, sondern die Unternehmer bieten in das Kriegshorn und rufen zum Kampfe angelockt der im nächsten Jahre bevorstehenden großen Vertragsbewegung. Im Frühjahr 1913 kamen über 100 Städte mit circa 40 000 Arbeitern für die Bewegung in Betracht. Zu dieser Bewegung hat man die Unternehmerorganisation, der Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe, auf seiner am 20. Juni in München tagenden Generalversammlung Stellung genommen. Die in Frage kommenden Städtevertreter der Unternehmer haben zunächst eine geforderte Versammlung abgehalten, über deren Verlauf und Beschlüsse einer der bekanntesten Scharfmacher, Dr. Reimer-Mannheim, der Hauptversammlung folgenden Bericht erstattete:

„Es ist eine Kommission aus den beteiligten Städten gewählt worden, die bis zum 1. Oktober ein Arbeitsprogramm festzustellen und die Verhandlungen zu führen hat. Die Ansicht geht allgemein dahin, daß man am Ende der Bewilligungen angelangt sei, da es schon angeht, daß der darrtrocknenden wirtschaftlichen Lage eine Grenze in denselben geben muß, die vielfach schon überschritten ist.“

An das Referat knüpfte sich eine eingehende Debatte, in welcher sich die vollste Einmütigkeit kundgab, von beteiligten Städten nach jeder Richtung hin durch den gesamten Verband vollste Unterstützung zuteil werden zu lassen. Am Schluß der Debatte wurde unter allgemeinem Beifall die nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Die Vertreter der Arbeitgeber aus den Städten, deren Tarifverträge mit den Arbeitnehmern in den Jahren 1914 bis 1916 ablaufen, sind einstimmig der Ansicht, daß die Grenze der Möglichkeit, den Arbeitnehmern Zugeständnisse zu machen, bereits überschritten ist. Sie werden deshalb die Konsequenzen einer Ablehnung etwaiger Forderungen tragen, als weitere Forderungen bewilligen. — Diefem einstimmigen unumstößlichen Beschluß der Städtevertreter tritt der Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe bei und ist der tatkräftigen moralischen und materiellen Unterstützung der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände und damit der gesamten Arbeitgeberchaft Deutschlands sicher.“

Somit ist also der Kampf für die nächstjährige Vertragskampagne im Holzgewerbe eröffnet. Man will „eher die Konsequenzen einer Ablehnung etwaiger Forderungen tragen, als weitere Forderungen bewilligen“. Diese Unternehmer Sprache muß man richtig verstehen. In dem Schlußsatze der

Holzindustriellen haben sich schon seit Jahren eine Anzahl Leute im „Zatitlmachen“ geübt, die diesen Beruf jedoch ebenso wie ihren früheren vollständig verlehrt haben. Akademiker, Juristen, gemeine Militärs usw. sind es, welche die sogenannten „Arbeitsprogramme“ produzieren, die dann für die Praxis nicht nur völlig wertlos, sondern für das Gewerbe direkt schädlich sind. Aber stets finden sich darin einige im Scharfmachergeist gehaltene „Grundzüge“, die den Unternehmern in der Holzindustrie zwar nichts nützen, aber sehr viel Geld kosten, weil von dem Punkt die heiligen und langwierigen Kämpfe ausgehen. Schon vor Jahren mußte der Vorstand der Unternehmerorganisation diese Herrschaften von seinen Redeschiffen schüteln. Da sie den Arbeitgeberverband zum Verkaufsbüro ihrer oft recht verkommenen, unklaren und utopischen Pläne machten. „Eingelade dieser Herren“, so hieß es damals in einer offiziellen Bekanntmachung des Schupverbandsvorstandes, „deren Annäherung sich mit völliger Unkenntnis unserer gewerblichen Verhältnisse paart, möchten das Holzgewerbe zu ihrem Zummelpfad machen“, die „Wählerkreise hinter dem Rücken der verantwortlichen Vorstände“ haben zu vielen Konflikten den Anlaß gegeben. Und nun sind dieselben Leute wieder am Ruder, die „studierte Zattit“ soll in der bevorstehenden Vertragsbewegung abermals erprobt werden.

Die Holzarbeiterschaft bemerkt fastschlüssig zu den Beschläffen der Unternehmer: Wir können nicht sagen, daß uns diese Art Zattitmacherei sonderlich imponiert. Auch die Tatsache, daß der Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe diesen einstimmigen, unumstößlichen Beschluß beigestrichen ist, schadet der Holzarbeiter nicht. Ebenso wenig frischen sie vor der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände und deren moralischer und materieller Unterstützung der Holzindustriellen ins Maulloch.

Was ist das übrigens für eine Unternehmerorganisation, die heute schon, wo die ganze Angelegenheit noch ruhig in der Zukunft Schöße schlummert, ihre eigene Schwäche dadurch eingestekt, daß sie die allgemeine Solidarität der gesamten Arbeitgeberchaft proklamiert und darauf ihre ganze Zattit aufbaut! Ein solcher Bau ist auf Sand gebaut, das haben die Unternehmer doch schon in der Vergangenheit genügend erfahren. Ihre Beschläffe sind daher vorläufig weiter nichts als Worte, damit allein lassen sich die Arbeiterorganisationen nicht niederringen. Mögen die Unternehmer nur weiter zum Fenster hinaus reden und beschließen, das wird den Arbeitern höchstens noch mehr die Augen öffnen. Ihnen sei daher nochmals wiederholt, was die klaren Tatsachen bei den verflorenen Tarifkämpfen so einwandfrei geprägt haben und was auch in Zukunft nicht anders sein wird: Nicht durch Generalversammlungsbeschläffe und prahlerische Kampfgedanken werden die Bedingungen der Tarifverträge geschaffen, sondern durch die Macht, Stärke und Willensfähigkeit

der Organisation. Wenn uns noch ein Beweis hätte geliefert werden müssen, wo es den Gehel anzusehen gilt, dann hätten die neuesten Beschläffe der Unternehmer dies besorgt. Stützt eure Organisationen, das ist eine Klügere Zattit als „unumstößliche“ Kampfbeschläffe in die Welt hinauszuwerfen.

Ausperrung von 30 000 Lohndarbeitern.

Die organisierten Unternehmer der Textilindustrie in Kottbus haben beschlossen, am 18. Juli ihre Betriebe zu schließen und 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen zu entlassen. In das Ausperrungsgebiet fallen die Orte Kottbus, Spremberg, Forst, Guben, Lützenwalde, Sommerfeld und Finsterwalde. Die Unternehmer wollen die Forderungen der in den Wollereien tätigen Arbeiter nicht bewilligen, die dieselben in den Ausland getrieben sind. Durch die Massenausperrung soll nun ein Druck auf die Arbeiterorganisation ausgeübt werden, die Lohnbewegung der Wollereiarbeiter zu brechen.

Und das alles, weil 30 Wollereiarbeiter streiken!

Halle und Saalkreis.

Halle, den 11. Juli 1914.

Ein Stück Kulturarbeit.

Wieder sind, wie in Halle, in vielen deutschen Städten die Genossinnen dabei, um Ferienpiele mit den Kindern zu veranstalten. Wieder stellen junge Genossinnen, verheiratete Frauen und Mütter ihre freie Zeit zur Verfügung, um den Fernsten der Armen, den Kindern der Proletariat, die so selten aus der dumpfen, grauen Stadt herauskommen, einige frohe Stunden des Spiels im Freien zu bieten. Jetzt sind die Frauen dabei, gewissenhaft und mit Verständnis all die Vorkarbeiten zu leisten, die die Organisation der Ferienpiele nötig macht. Schon voriges Jahr ist auf diesem Gebiete viel geleistet worden. Wenn wir nur die Ferienpiele in den Städten betrachten, von denen in der Reichweite berichtet wurde, so kommt uns eine flüchtige Zahl von Kindern zusammen, denen es durch unsere Arbeit ermöglicht wurde, in den Ferien so manchen Nachmittag draußen bei fröhlichem Spiel zu verleben. Von den Städten Frankfurt a. M., Darburg, Bensheim, Essen, Kiel, Heilbronn, Braunschweig, Karlsruhe, Köln, Mainz, Krefeld und Chemnitz sind Berichte an die Gleichzeit über die im Sommer 1913 veranstalteten Ferienpiele gesandt worden, aber auch in anderen Städten, z. B. Halle, Charlottenburg, Schwaberg sind die Kinder in den Ferien hinausgeführt worden.

Von den oben genannten Orten waren es allein 110 000 bis 120 000 Kinder, denen die Wohlthat der Ferienwanderungen zugute kam. In den meisten Städten erhielten die Kinder täglich ihr Vesper draußen im Freien, gewöhnlich Brot und Milch, so in den Orten Frankfurt a. M., Heilbronn, Karlsruhe, Kiel. In

Weit unter die Hälfte

des früheren Wertes sind in unserem grossen

Inventur-Ausverkauf

die

Preisermächtigungen

vieler Artikel.

Tausendfache Auswahl.

Die Besichtigung unserer Schaufenster ist lohnend!

Erstklassige Qualitäten.

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. Saale,
Marktplatz
2 und 3.

2371

Konsumverein für Wittenberg u. Umgegend

(e. G. m. b. H.)

Montag den 20. Juli, abends 8 Uhr, im Saale des „Kaisergarten“ ausserordentl. General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Antrag des Vorstandes und Aufsichtsrates auf Errichtung einer weiteren Verkaufsstelle in der inneren Stadt.
2. Antrag des Vorstandes und Aufsichtsrates auf Bewilligung einer Hypothek auf das Grundstück in Klein-Wittenberg.
3. Die Bedeutung des genossenschaftlichen Großverkaufs. Referent: Herr Max Wieklohn, Vertreter der Groß-Einkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine.
4. Einsetzung einer Agitations-Kommission.

Der Aufsichtsrat:

H. Schaper, Vorsitzender.

Holzarbeiter-Verband, Halle S.

Dienstag den 14. Juli, abends 8 1/2 Uhr,
im Volkspark, Burgstraße 27:
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Aussperrung in den Karrefrierwerken von Ludwig Katho & Sohn. 2. Verbands-Angelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bitten
Die Ortsverwaltung.

ab unserer Lager
Briketts 50 Pf. an.
Vordorferstrasse 1
Sachse & Müller.
1647 Verkauf Sonntags bis 10 Uhr.

I. Hall. Versicher. geg.
Ungeziefer.
Johannes Meyer, Gelsenstr. 18p.
Vertilgung von Insekten unter Garantie. Zahlung nach Erfolg.

Man staunt über die Vorteile!
Jeder sollte sich bei Bedarf von unserer Leistungs-
fähigkeit überzeugen, denn unsere aus-
wählige bekannten Superior-Fahrräder,
Hilfsmaschinen, Kinderwagen, Sportartikel, Waffen,
Uhren, Musik-, Spielwaren-, Leder-, Spielwaren und
Hauswirtschaftsartikel sind von bester Qualität und zudem
verkauft, wenn höchstbillig. Kommt gerne.
Hans Hartmann, Aktiengesellschaft,
Eisenach 22

In 14 Tagen
wurde ich von einem
zähigsten chronischen
Sautauschlag
durch Gebrauch von Obermeyer's
Med. Herba-Sette vollständig
befreit. Ich bin 2. Stelle im Herten-
heim. Herba-Sette & Sette 50 Pf.
In haben in allen Apotheken,
Drogerien und Versandfirmen. '967

**+Damen-+
Winden,
Irrigatoren**
billig in der Verkaufsstelle
der Gen. H.
Dr. Conrad Scheidig,
1764 Halle a. S.,
Fran Böhner,
jetzt Mittelstr. 7,
II. Etage.
Nur Damenbedienung.
Weinladen.

**+ Flechtenkrank +
alle Art. b. Fäden, Ausschlag, Kratze,
Hämorrhoiden, off. u. geschw. Bein-
Haugen etc. teile ich jed. gern mit,
wie ich sehr leicht genau befrei.
Fran A. Strieker, Bräunelstr. 47
61 Niederstraße 108.**

Empfehle mein
Spezial-Geschäft
in
Zigarren, Zigaretten, Sandwich-
Kau- und Schnupftabaken.
A. M. Albrecht,
Lindenstrasse 53.

Ansichts-Postkarten
empfehle die Volksbuchhandlung.

1 Chaiselongue
18 Mk., Sofa 25 Mk., Schreib-
tisch (Diplom) 45 Mk., Bett-
tisch 25 Mk., Tischgarnitur
50 Mk., Stuhl 12 Mk.,
Schreibtisch, Bücherdränke
2 Stück, Schreibstühle etc.
verkauft 2383
Friedrich Peileke,
Geilstraße 25.

Rossfleisch.
Diese Woche wieder ff.
Allen künige wie bekannt vorstellbar bei
A. Thurn,
Reilstrasse 10. 108

6 Stück
Alt-Mahag.-Stühle,
1 Büffel, 1 Stroh-
schreibtische, Holzbüros,
Schreibtische, Stühle und
Sitzstühle, Bettelie mit
Matratze, Tischstühle mit
Wärmer, Bücherdränke
verkauft 2381
Friedrich Peileke,
Geilstraße 25.

Bequeme
Teilhzahlung
a. Sprechmasch
Schallplatten,
Uhren, Ketten,
ves Johannes
Sperling & Co.
BERLIN S. 41
Alexanderstr. 93.

**Zigarren,
Zigaretten,
Tabake**
in allen Preislagen
empfiehlt
Otto Ackermann
J. Schneider Nachf.,
Reesenerstr. 23
(Ecke Wolfstrasse).

Möbel-Fabrik u. Magazin
31 Friedrichstraße 31
Empfehle mein großes Lager
aussermann gut, solid gearbeitete
Wohls u. Wohnzimmern,
der Zeit entsprechend zu billigen
Preisen. 219
H. Bergmann, Tischlermeister.

Fahren Reinecke
Vereins-
Redar, Hannover K. 39
Abzeichen.
Kataloge u. Muster auf Wunsch.

grössere und kleinere
Ausflüge!
Spezialität des Saalkreises
Preis 20 Bfg.
Radsfahrarten
in verschiedenen Preislagen.
Spezialität des Harzes
Preis 25 Bfg.
Spezialität der
Provins Saafen
Preis 1 Mk.
Spezialität Thüringens
Preis 40 Bfg.
Serie von **Mittel-Europa**
Preis 50 Bfg.
In beziehen durch die
Volksbuchhandlung
Harz 29.

Fahräder
Marke Jagdrad
Elegant,
solid,
praktisch
und gut.
Pracht-
Katalog
frei aus-
betrieben
bestellen
H. Bergmann & Sohn, Halle,
in Kriemhildstr. 117 885

SINGER

Familien-
Nähmaschinen
sind die
vollkommensten!
Neue Spezial-
Apparate für den
Hausgebrauch.

SINGER CO.
Nähmaschinen Act. Ges.
Leipzigerstr. 23 Halle (Saale) Geiststrasse 47
Ammendorf, Halleschestrasse 8,
Bitterfeld, Kaiserstrasse 3, Deitzsch, Markt 9,
Ellenburg, Leipzigerstr. 58, Eisleben, Glocken-
strasse 8, Merseburg, Markt 12, Sangerhausen,
Göpenstrasse 23, Torgau, Breitestrasse 9, Witten-
berg, Collegienstrasse 73, Querfurt, Markt 13,
Mühlberg, Kirchstrasse 15, Herzberg, Boden-
hausenerstrasse 5, und deren Agenten. 21

Auf
CREDIT
gobe
bis 15. Juli
Möbel
die jetzt für später gekauft werden,
ganz ohne Anzahlung ab.

Möbel 1. 48 M. Anz. 2. — M.	Möbel: Stolz, Stühle 2 M. Anz. an.
• 148 • 0 •	Eleg. Einrichtungen bis 3000 M., An- u. Abzahlung nach Übereinkunft.
• 148 • 10 •	
• 150 • 12 •	
• 150 • 22 •	
• 160 • 23 •	

Kinderwagen, Sportwagen Anz. 3, 5,
7, 8 M.

Anzüge Ser. I Anz. 1. —	Damen-Paletots, Jackets, Kleider Anz. 2, 3, 5, 7, 9 M.
• II • 1.80	Rock- u. Gehrock- Anzüge.
• III • 3.—	
• IV • 6.—	
• V • 9.—	

Alles nur in meinem bestrenommierten, kulanon
Möbel- u. Ausstattungs-Geschäft

N. Fuchs

Halle a. S.
St. Ulrichstr. 58, I, II, III.
Kredit u. ausw. • Streng disk. • Wag. olin. Firma.
Sonntags von 1/2 bis 1/10 Uhr geöffnet.

empfehle die
Kursbücher **Volksbuchhandlung,**
Halle (S.), Harz 29.

Gestern vormittag 10 1/4 Uhr entfiel plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unter guter freundlicher Vater
Albert Miethe
im 57. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetrußt an
Frau M. Miethe nebst Kindern.
Die Beerdigung findet Montag, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Nordfriedhofes aus statt. 2381

Künstliche Zähne

ohne Gaumenplatte.
Garantie für Sitz u. Haltbarkeit.
Mit und ohne Entfernung der
Wurzeln.
Spezial-Behandlung für
schräge und ästhetische
Personen. 12916

Schmerzlos sowie
Zahnziehen, möglich.
Flomben von altem Material.
Zahn-Atelier
Britannia,
Gr. Ulrichstrasse 11, II.
Teilzahlung. Telefon 8865.
Sehr mässige Preise.

Picknick-Dosen
mit Blechinsatz.
sehr billig.
C. F. Ritter, Leipziger-
strasse 90.

1 Eichenkonservator,
100 Stück Wiener Stühle,
20 Marmorstühle, 2392
10 Eichenstühle, Eck-
sessel, Büttelstühle, etc.
Gardereibenschrank, 106
Stück Klappstühle für
Stuhl- und Gabelstühle,
Kleinsessel verkauft.
Friedrich Peileke,
Geilstraße 25.

VOLKSPARK

Sie speisen gut, appetitlich
und preiswert im eigenen Heim
der Halleschen Arbeiterstadt.
Reichhaltiger, kräftiger und
wohlschmeckender, guter
Mittagsstisch
von 50 Pfg. an. f.

Teilzahlung
Fahrräder, gas-gew. Motor, Anschlag, 20-40 Pf.
Motorräder 7-15 Mk. bis 100 Pfund.
Gemeine Gas-, Petroleum-,
Gas-, Wasser-, Uhren,
Feuerzeuge, Spielzeug,
— alles billig.
J. Androsch & Co., Charlottenburg Nr. 172

Schulbücher aller Art,
Tafeln, Schieber, Federkisten,
Bücher, Zeichenbücher, Zeichen-
tische, Fernsprecher etc.
Volksbuchhandlung
Halle (Saale), Harz 29.

Todes-Anzeige.
Gestern früh verstarb unter
lieber Bekannte, die Hospita-
lerin, Witwe
Johanne Schulz,
geb. Laschmann, 2374
im 84. Lebensjahre.
Dies zeigt hiermit an
Gustav Mendorf u. Frau.
Die Beerdigung findet Mont-
tag vormittags 11 Uhr, auf dem
Südfriedhofe statt.
Ermögige Kranzsenden, welche
man Ludwigstrasse 1, II (bei
Hendorf) abgeben.

**Verband der Gemeinde- und
Staatsarbeiter,**
Filiale **Halle a. d. S.**
Nachruf!
Gestern, den 10. ds. Mts.,
verstarb unser Kollege
Albert Miethe
im Alter von 56 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Filialleitung.
Die Beerdigung findet Mont-
tag den 13. ds. Mts., nach-
mittags 3 Uhr, auf dem Nord-
friedhofe statt. 12985

W. Krause, Glashandlung.

Der Verkauf von **Fensterglas, Leisten, Rahmen, Spiegeln** etc.
findet jetzt wieder statt im
Neubau Brüderstrasse 13, Hof.
Sonntags nur von 7—10 Uhr vormittags.

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 160

Halle (Saale), Sonntag den 12. Juli 1914

25. Jahrg.

Rohlenwucher.

Der Kohlenwucher in Deutschland wächst sich immer mehr zu einer schweren Randplage aus. Die offiziellen Kohlenlieferungen weisen schon seit einem halben Jahre ein Fallen der Bergarbeiterlöhne in den meisten Kohlenbezirken aus. In der Nachfolge der Bergarbeiterorganisationen aller gewerkschaftlichen Richtungen ist bereits früher Mängel über das volkswirtschaftliche Verdrängen der Arbeiter für die für die Betriebskosten ausschlaggebenden Gewinnungsarbeiten geführt worden, mit charakteristischen Beispielen belegte Mängel die sich im Laufe des Jahres 1914 immer mehr vergrößerten. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß die Betriebskosten der Kohlengruben und Kohls- und Bräunehütten, deren Kapital die Arbeiterlöhne darstellen, wesentlich geringer wurden, und doch müssen die Brennstoffverbraucher noch immer Hochkonjunkturpreise zahlen. An einzelnen sind verschiedene Kohlenorten 1914 gegen 1913 etwas billiger geworden, aber 1913 fanden die Preise exorbitant hoch. Mit welchen ungeheuerlichen Preiserschönerungen namentlich das rheinisch-westfälische Kohlenbinnland die Verbraucher befaßt, illustriert der Preisbogen an der Universität Halle. Dr. iur. Karl Raschke ist in einer kürzlich von ihm herausgegebenen Broschüre: „Der Kampf um die Braunkohle (Saale)“, (Sonderdruck, Berlin 1914). Nach diesem Autor lieferten Ruhrgebietkohlen im Großhandel pro 10 Tonnen:

	1885	1913
Reithohlen	60-68 M.	140-150 M.
Gashammkohlen	62-82	148-160
Reithammkohlen	54-56	145-150

Derartige Preiserschönerungen, die das deutsche Volk jährlich mit hunderten Millionen Kohlenvertriebsbeiträge extra belasten, finden in der Betriebskostenzunahme keine Vergründung. Eine im Reichsamt des Innern zusammengestellte Durchschnittspreisstatistik, deren neueste Ausgabe den Monat Mai 1914 betrifft, lehrt uns, daß die Kohlen-, Kohls- und Bräunehütten im diese Zeit durchschnittlich immer noch höher waren wie Mitte 1912, wo bekanntlich eine Hochkonjunktur herrschte, die aber schon gegen Ende 1912 abklang. Wie es die Grubenbinnländer, selbst in arbeitslos-lauer Zeit wie augenblicklich die Brennstoffpreise über dem Hochkonjunkturstand zu halten, mögen folgende Beispiele zeigen, die sich hauptsächlich auf Braunkohle beziehen. Die erste Spalte betrifft die Reichsbinnland Kohlen, die zweite Spalte die bei den gleichen Lieferungsbedingungen gezahlt werden für:

	im Juni 1912	im Mai 1914
Obersteirische Stückkohle 1000 kg	23,40-24,20 M.	24,50-25,- M.
Westfälische Schmelzkohle	24,-	24,-
Gastofe	19,50	21,80
Schlesische Nußkohle	3,10	3,20
Gastofe	2,80	2,90

	im Juni 1912	im Mai 1914
Braunkohlenbriketts	1,98-2,18	1,70-2,10
Steinkohlen, Ruhr	1,61	1,63
Braunkohlenbriketts	1,00	0,98
Kohls	1 bl	1,66

Mit Ausnahme der Braunkohlenbriketts waren alle mineralischen Brennstoffe in Berlin im Mai 1914 noch teurer wie im Juni 1912. Der auch nur geringe Preisnachlaß für Braunkohlenbriketts ist die Folge des Konjunkturabwärtens auf dem Berliner Markt seitdem den Vorkosten des vielgeehrten Zick-Briketts und anderen mittelbrennlichen Brikettsmaterial. Es mußten weiter gezahlt werden für 50 Kilo deutsche Steinkohlen in:

	Juni 1912	Mai 1914
Gönningsberg	1,40 M.	1,50 M.
Danzig	1,45	1,50
Stettin	1,20	1,25
Preßlau	1,06-1,10	1,05-1,20
Saale (Saale)	1,50	1,50
Altona	1,33	1,33
Hannover	0,75-1,50	0,75-1,45
Harzen	1,20-1,90	1,22-1,90

In den meisten Fällen ist entweder noch eine Verteuerung der Kohlen einsetzten, oder es ist nur der Preis für die minderwertigen Qualitäten etwas ermäßigt worden. Während der letzten Hochkonjunktur konnte man für die westfälische Ruhrkohle in Hamburg bis 16 M. im Großhandel erzielen, für Mai 1914 wurde keine Preisnotiz gemacht. Die übrigen Kohlenorten (westfälische, a 1000 Kilo) lieferten in Hamburg im Juni 1912: 16-21, Mai 1914 a 15-21,50 M. Die für den Hausbrand am geeignetsten Nußkohlen waren im Mai 1914 noch 50 M. teurer wie zwei Jahre vorher.

Der Kohlenwucher, erstickt sich über am Deutschen Land, weil alle Reichsteile die Preissteigerung über und die nichtindustrialisierten Gruben diesem profitablen Beispiel folgen. So mußten für je 100 Kilo gezahlt werden:

	Juni 1912	Mai 1914
München, oberberäufische Kohle	2,56-3,02 M.	2,70-3,26 M.
München, Ruhrkohlen	3,66	3,90
Nürnberg, Braunkohle III	3,30-3,50	3,50-3,60
Mannheim, Nußkohle III	2,40	2,60
Steinkohlenbriketts	2,70	2,90
Kranfurt a. M., Hausbrandkohle	2,60	2,64
Leipzig, Leisniger Kohle	2,50-3,10	2,60-3,00
weil. Kohls	3,00-3,10	3,10-3,20
böhm. Braunkohle	2,00	2,02
Dresden, lösch. Nußkohle, 1 hl	1,65-1,95	1,70-1,95
weil. Kohls	1,40-1,80	1,75-1,85
Waldschloß, 1 hl	1,45-1,65	1,55-1,70
Kohls	1 hl, 1,00-1,30	1,15-1,50
Steinkohlenbriketts	100 Stüd 1,90-3,50	2,00-3,60

Das Kohleneinkommen der breiten Volksmassen ist stark gesunken, infolgedessen auch das Einkommen der kleinen Geschäftleute und Handwerker. Die Kohlenindustrie halten trotzdem ihre Preise noch höher wie sie in dem letzten Geschäftsjahr 1912 haben. Sogar für den Großhandel wie auch für den Kleinhandel schreiben die Kohlenherren die Mindestverkaufspreise vor, infolgedessen die Zwischenhändler mit unerbittlichen Ausnahmen nur die Quanten der Bedenkenbriketts. Auf diese also ist die Auswanderung des Volkes durch die Brennstoffpreissteigerung zurückzuführen. Diese unerbittliche Festhalte muß um zu empfinden werden, weil die deutschen Bedenkenbriketts große Massen Kohlen und Kohls zu weit niedrigeren Preisen als sie im deutschen Ausland erwarben, im Ausland verlaufen. Das Ausland erhält deutsche Kohlen und Kohls pro Tonne um mehrere Mark billiger wie die deutschen Verbraucher. Das deutsche Volk wird von den Kohlen-, Kohls- und Brikettsbinnländern in der unerbittlichen Weise ausgenutzt, muß Wucherpreise zahlen, damit den Grundbesitzern die Verbesserung des Auslandes mit billigen Brennstoffen ermöglicht wird und ihnen die schon lange Zeit bis zum Plagen erfüllt werden. Wie lange noch will der deutsche Mittelstand sich Schindluder treiben lassen?

Aus der Provinz.

Die Kreiskantontassen-Lotterwirtschaft gerichtlich festgesetzt.

Drei Jahre Gefängnis wegen nicht zu übertreffender Patriotengauerei.

Das Hallesche Schwurgericht führte am Freitag nach ausgedehnter Verhandlung die Straffache gegen den des Verbrechen im Amte und Urkundenfälschung angeklagten Kreisaußersichtsekreter Karl Friedrich aus Bitterfeld zu Ende.

Da auf die Vernehmung weiterer Zeugen allseitig verzichtet wurde, erfolgten nach Eintritt in die Verhandlung die Aussagen der Sachverständigen. Es lauteten in der Mehrzahl sehr ungünstig für den Angeklagten. Durch den Schriftführerhandlungen wurden allein in einem Jahre 39 Fälle nachgewiesen, in denen Kohlen in dem Journal gefälscht waren. Groß ist auch die Zahl der Fälle, wo eine genaue Berechnung nicht möglich ist, weil es sich um einjähriges Verfehlen einer Ziffer handelt. Alle erheblichen Veränderungen seien nachgewiesenmaßen durch Friedrich vorgenommen, während es sich bei den einzelnen

Saison-Ausverkauf

Sämtliche Waren, welche der Mode unterliegen, sowie solche, die beim Dekorieren oder am Lager etwas gelitten haben, und Restbestände aller Art verkaufen wir

zu fabelhaft billigen, teilweise bis über die Hälfte ermäßigten Preisen.

Aus den grossen Beständen empfehlen wir besonders:

Grosse Posten

Fertige Kleider, Kostüme, Kostümröcke, Blusen, Paletots, Seiden-Jacken und -Mäntel, Spitzen-Fichus, Morgenröcke, Matinees, Backfisch- und Mädchen-Kleider und -Mäntel.

Handschuhe, Strümpfe, Socken, Kinder-Strümpfe und -Sockchen, Kinder-Sweater.

Reise-Hüte und -Mützen für Damen. Kinder-Hüte, -Mützen, -Hauben.

Herren-Oberhemden, Serviteurs, Manschetten, Kragen, Krawatten aller Art, Taschentücher für Herren.

Trikotagen-Hemden, -Jacken-, -Beinkleider.

Anzugstoffe für Herren und Knaben.

Grosse Posten

Seidenstoffe, Kostümstoffe, Blusenstoffe, Stickereistoffe, Wollene Kleiderstoffe, Woll-Musseline, Musselinette, Waschstoffe aller Art. Besätze, Spitzen, Tüll- und Spachtelstoffe, Seidenbänder, Krawatten, Jabots, Jackett- u. Blusenkragen, Gürtel in Samt, Leder, Fantasie- und Waschstoff, **Schürzen** für Damen, Mädchen u. Knaben, Russenkitel, Korsets, Unterröcke, Unterrockvolants, Plaids, **Handarbeiten,** gezeichnet, sowie angefangen und fertig gestickt.

Eine Musterkollektion
Offenbacher Ledertaschen
allerneueste Formen, in allen Lederarten,
zur **Halbte** des sonstigen Preises, im Parterre
auf Extra-Tischen ausgelegt.

Grosse Posten

Gardinen, Stores, Bettdecken, leinene Vorhangstoffe in allen Breiten.

Dekorationen in Tuch, Rips, Leinen, Madras, Englisch Tüll, Allover-Net.

Möbelstoffe, Tisch- und Divanddecken.

Teppiche in allen Grössen und Arten, Vorleger, Kissenplatten, fertige Kissen, Läuferstoffe, alle Arten und Breiten.

Steppdecken, Schlafdecken, Reisedecken.

Handtuchdrelle, Handtücher, Wischtücher, Tischtücher und Servietten, Kaffedecken.

Bade-Laken, -Mäntel, -Anzüge, -Hauben.

Wäschestoffe, Bettstatts und Damaste, bunte Bettstoffe, farbige Bettwäsche, farbige Inletts, Betttücher in Dowlas und Halbleinen.

Wäschestickereien in allen Breiten.

Grosse Posten

Damen-Tag- und Nachthemden, Beinkleider, Unterröcke, Untertaillen, Herren-Tag- und Nachthemden, welche durch Dekorieren und am Lager etwas unansehnlich geworden sind, sowie einzelne Modellstücke

ganz enorm billig.

Grosse Mengen

Reste

und Abschnitte

von Kleiderstoffen, Blusenstoffen, Seidenstoffen, Waschstoffen, Besätzen, Spitzen, Stickereien, Neglige-Stoffen, Leinen- und Baumwollwaren, Gardinen, Möbelstoffen etc.

spottbillig.

Auf alle nicht zum Ausverkauf gehörenden Waren (ausgenommen Näh-, Baumwoll- und Strickgarn) gewähren wir während dieser Zeit bei Barzahlung

10% Rabatt in bar oder doppelte Rabattmarken.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstr. 22/24.

2370

Verzinkt werden viele stark,
sich einzeln sie auch ohne Mark;
mit einem Seil, aus Gras geunden,
wird selbst der Elefant gebunden.

Jndisch.

Der Methodist.

(Nachdr. verb.)

Gumoreste aus dem Schulleben. Von Ferdinand
Wadlinger.
(Schluß.)

Venfinger, dem armen Anfänger, blieb keine andere Wahl, als sich ebenfalls unter den Willen des Mächtigen zu beugen. Im Schwärze seines Angesichts schloste er den weisheits-schweren Band nach Hause. Er wollte seine ganze Kraft daran setzen, ein pädagogischer Künstler zu werden und an der Schule zu bleiben. Mit Todesbereitschaft machte er sich an die Arbeit. Die Konferenzenblättchen waren zum größten Teil vom Direktor selbst in das Buch eingetragen, mit einer engen, haars-freien, unangenehmen Geklebenshandchrift. Was war da nicht alles gezeichnet, geregelt, vorgezeichnet! Kein Gebiet des Schullebens war unberührt. Die Bestimmungen über die Einrichtlichkeit erstreckten sich bis auf die Größe für die Um-schläge der Schülerhefte, auf die Zahl der Linien, auf Fäch-blätter und Mädierräume.

Sogar über die Oberleigen hatte der gründliche Schulvor-stand Vorschriften erlassen. Er wies auf das Verbot förder-licher Züchtigungen hin. Sehe man sich ausnahmsweise ver-urteilt, auf einen Schüler „pädagogisch einzurwirken“, so solle der Pädagoge beiße nicht mit der hohen Hand, nicht flüchtig, sondern mehr mit den Fingern, gewissermaßen freudig verabfolgt werden.

Es war eine laute Weisheit für den Volontär, sich durch den Willen vom Vorwissen durchzusetzen. Um so mehr, als er mit dem Schritt in seinen Gedanken an das Allseitige-machende der direktorialen Methode manfender wurde. Er wollte ihm scheitern, daß sich bei vielen Vorschriften das Gegen-teil ebenso gut begründen und vertreten ließe. Die Kunst des Unterrichts hat nämlich merkwürdige Eigenheiten, wodurch sie sich von andern Künsten wesentlich unterscheidet. Schon ihr oberster Grundgedanke lautet: Man kann's auch anders machen! Viele Regeln für das Lehrverfahren, die in der Theorie voll-ständig festgerundet und unumstößlich dastehen, erkennen man bei der Anwendung als unanwendbar und sogar schädlich. Umgekehrt läßt sich die in Wirklichkeit geübte Lehrmethode sehr oft durch feinerle Theorie führen. Da soll sich einer auskennen!

Der Laie stellt sich das Schulmännlein gemeinlich viel zu ein-fach vor. Er denkt, man braucht bloß hinzugehen, sein Buch aufzuschlagen und loszulegen. Er weiß nicht, daß beim Lehr-verfahren ein genau vorgezeichnetes, ziemlich verwickeltes Gänge eingeschaltet ist. Er weiß nicht, daß man einem Jungen nicht einfach sagen darf, lo heißt bei der Sache und lo wache die Kuh. Zu diesem Gipfel der Weisheit darf der Junge auf Grund sorgfältiger erkenntnistheoretischer Erwägungen nur ganz allmählich hinaufgeführt werden, in fünf Absätzen, die ein berühmter Schulmann so bezeichnet hat: 1. Vorbereitung, 2. Abarbeitung, 3. Verknüpfung, 4. Zusammenfassung, 5. An-wendung. Jeder Unterricht, der diese fünf „etappen“ unberück-sichtigt läßt, kann keinen Nutzen bringen, erbeugt, wissentlichs-lich zu heizen.

Halbe Nächte lang düffelte Venfinger in dem dicken Buch. Welche Auszüge und Anmerkungen über alle Einzelheiten, wiederholte das Gelesene, übte es in der Klasse praktisch ein, bis endlich der Tag ergriffen, wo er dem Alten seine Schrift vor-lesen sollte.

Das Herz schlug ihm vor Bangigkeit bis in den Hals hinauf, als die Glocke den Beginn der Stunde anzeigte. Der Alte ver-ließ das Mehrteilige, schnuppte einige Minuten auf den den Wänden herum, ob auch alle Lehrer pünktlich anfielen, und be-trat dann ohne anzuklopfen Venfingers Klasse. Die Jungen schneiten empor. Rings eile der Volontär zum Halbsitz, um einen Stuhl zu haben, das der Chef indes mit einer geringe-schäftigen Ansbewegung abblende. Während nun Venfinger an-fang zu unterrichten, ließ der Alte an den Wänden entlang, starrte Bilder und Karten an, lä überhaupte, als hörte er gar nicht zu. Erst nach und nach begann er, aufmerksamer zu lauschen; er judte manchmal frampfhaft mit den Händen, lächelte giftig, feigte in sein Notizbuch, schüttelte mißbilligen den Kopf und haunte auf den Boden. Nachdem dies eine Viertelstunde so gehauert hatte, entfiel ihm die Gemütsbewegung, nach all diesen sonderbaren Ausdrücken der Gemütsbewegung, er-müdete Venfinger seine gute Kritik. Die Schüler hatten zwar nicht schlecht geknarrt und er selbst hatte streng die im Vor-schulbuch vorgezeichnete Methode eingehalten. Jemand etwas mußte er jedoch verüßt haben. Tage angfänger Erwartung aufreißender Spannung vergingen, bis Venfinger wieder zum Direktor befohlen wurde. Kalt und herzlich aus seinem schuldigen Munde so Lob wie Tadel. Der Volontär beherrschte den Stoff, behüte eine gute Klangvolle Stimme und eine deut-liche Aussprache. Die Haltung ließ zu wünschen übrig. Der Lehrer darf nicht die Hand auf den Rücken legen, er soll sie hängen lassen. Er darf auch nicht zwischen die Bankreihen hineingehen, sondern er muß immer vorn stehen bleiben. Das Schlimmste war, daß der Volontär seinen breunen Schweiß-teug, das durch sein Knirschen in nicht wieder auf zu machender Weise die Aufmerksamkeits der Schüler abzlenkte.

„Was nun Herr Methode betrifft“, fuhr der Chef fort, „so haben Sie bei Durchführung des Beschlusses den Inhalt vor-erzählt. Das ist meines Erachtens ein pädagogischer Fehler, ein großer Fehler. Sie brauchen keine voraussetzenden Ein-stellungen, keine voraussetzenden Inhaltsangaben zu machen. Was aus dem Text herausgelesen werden kann, soll man an ihn heranbringen. Verziehen Sie!“

„Sehr wohl, Herr Direktor“, antwortete der junge Mann bescheiden. „Doch gestatten Sie mir die Bemerkung, daß ich diese Einleitung nicht aus Unkenntnis, sondern absichtlich, um mich getreu an eine Vorschrift des Protokollbuches zu halten.“

„Ach, zu ja“, antwortete der Alte neugierig. „Das Proto-kollbuch enthält viele wertvolle Vorschriften, die unter meinen Herren Vorgängern hingenommen sind, die aber für unsere modernen Verhältnisse nicht mehr zu gelten brauchen.“ Ver-zückung, Herr Direktor, die betreffende Anweisung ist nicht alt. Sie stammt erst aus dem vorigen Jahre aus einer Konferenz, die der Herr Direktor selbst abhielt.“

„Wirklich, na, dann ist es sicher ein Versehen des Protokoll-führers, eine ungenaue oder unverständliche Fassung meiner Ge-danken. Denn das werden Sie doch begreifen, daß die Vorweg-nahme des Inhalts des Interesses der Schüler am Vorfestoh-lschmeigt. Die Jungen müssen sich doch bei der Lektüre langweilen, wenn sie schon wissen, was kommt. Es ist also ein blauer Irrtum und gänzlich unmethodisch. Ohne Zweifel liegt hier ein Versehen des protokollführenden Herrn vor, der meine Ansicht nicht aufgefacht und falsch beudet hat.“

„Ich bitte nochmals um Entschuldigung, Herr Direktor, ich glaube mich bestimmt zu erinnern, daß die betreffende An-weisung vom Herrn Direktor selbst eingetragen ist. Die Stelle fängt so an: Eine Hauptregel ist, die Schüler unmittelbar vor der Durchsicht des Vorfestohls in den Gedankenkreis zu ver-legen, dem das Stück angehört. Dies geschieht am besten durch einen kurzen Lektüer über den Inhalt.“

Dem Chef schoß jählings das Blut in den Kopf. Er fuhr auf, ließ seine Angelpfel wild herumrollen und schlug mit zorn-iger Faust die raschenden Wätter des dicken Buches um. Er konnte die Stelle nicht finden, Venfingers Bitte wies er darhin aus. Am Glück läutete es in demselben Augenblick zum Beginn des Unterrichts. Der Chef hieß den Volontär in seine Klasse gehen mit dem Bemerkten, er werde später auf die Sache zurück-kommen. Das ganze Konferenzzimmer hallte wieder von dem schandvollen Gestalt der Lehrer, als sie aus Venfingers Mund vernahmen, wie er den Direktor mit seiner Methoden-reiterei aus dem Sattel geworfen hatte. Eine solche Tapferkeit hätte man dem grasgrünen Juchs nicht zugezogen. Die am lauteiten lachten und den Volontär zu der gelungenen Wüh-berühmlichkeiten, das waren die geheimen Spitzel, die hinter-her dem Alten alles zutrugen.

Der Volontär Aris Venfinger fand keine dauernde Bewun-dung der Anstalt. „Du wirst kam er in die Rechonung“ an eine joganantige Gedenkreise in einem den Landhäftigen des gotterlassenen Hinterlandes.

21)

Ich bin das Schwert!

(Nachdr. verb.)

Roman von Annemarie v. Nathusius.

„Nach am Vido traf mich die Nachricht von Tante Klottides schwerer Erkrankung. Unter anderem schrieb Hans die Worte: „Ich höre, daß dein aufstrebender Begleiter in Benedikt Herzog von Sangerheim sein hat. Du wachst du hast, aber dich dich vor einem Stande. Bei deiner pervernen Neigung, dich geben zu lassen und jede Form in den Wind zu schlagen, konnte es dazu kommen. Ich habe aber keine Zeit, mich um einer gleichgültigen Sache willen vor die Pflichtenbindung eines mit-geschickten Menschen zu stellen.“

Warum sollte er sich vor eine Witwe stellen, die er fürstete? Und noch dazu für eine gleichgültige Sache? Nein, ich hatte kein Empfinden für seine Mahnungen und Abte. Wer zwang ihm denn, diesen lächerlichen Erbgewinn nachzugehen, die ja nur nach eine entbehrliche äußere Form waren, seine innere Notwendigkeit? Was allem ein wenig, was ich nicht frei, nun er sah, daß ich mich nicht mehr binden ließ. Mein „guter Mut“ lähen mir nichts Kostbares mehr. Ich wachte ja, daß er auf Sehen und Gedulde herbeie. Was nun die Parabelhafte einer totenmännlichen Anstaltigen Frau vor einer Gesellschaft wieder, die ich in aller Öffentlichkeit meine Ver-adtuna ihrer lächerlichen Geleise zeigen wollte? Hatte sie denn Gefühl für meinen ehrlichen Willen, meine Not, meinen Mumm, konnte sie jemals ein Gefühl dafür aufbringen, ohne eingeleiten zu müssen: „Ja, es geht fast mit uns?“ Wollten sie doch mit Seinen nach mir werden. Ich nahm mir ja nur mein Recht an, daß ich in aller Öffentlichkeit mit mir meiner Feigheit täglich, fründlich erörtern müssen, das sollte nun ein Ende haben. Nicht mehr heimlich und auf Schleichwegen wollte ich mir das Recht auf Freiheit nehmen, sondern vor allen Augen.

Warum sollte denn mir die Ehe heilig sein, die Hans Band-lich nie als Trennung betrachtet hatte? Was betraf den Band innerer Notwendigkeit. Zwei Tiere hatten einander erkannt — das war unter Erlebnis gewesen.

Eins allein läuzerte mich tief. Doch ich vierundzwanzig Stunden läuzerte mich, bis ich Tante Klottide sein konnte. Ich weiß nicht, wann ich einen abgungenen, sehr melancholischen Abschied von meinem Gatten nahm, aber ich kam dennoch so spät. Die Frau, die mir näher ge-funden als meine Eltern, war nicht mehr. Ich konnte nur noch die traurigen Vorbereitungen treffen zu ihrer letzten Reise auf das einzige bewiesene Familiengut in der Welt, das der letzten Augenblicke noch abgeben zu dürfen, um sie in der Gruft bei den Ahnen zu veranlassen.

Der Großindustrielle, dem der alte Neudorfseß jetzt gehört, hat in seinem hochtrabenden Schimmer nie wieder eine so illustre Gesellschaft bekommen gesehen, als Tante Klottides Trauerfeier, das er zu Anfang zu einem einfachen Anstich eingeladen, bei dem es fast in Stimmung war. Weher konnte ich meinem Worte, noch meinem Vater ansprechen. Letzterer ste mir mit, daß in vierzehn Tagen die Hochzeit meiner Schwägerin Armand mit dem edlen Herrn auf Eila“ ganz in aller Stille in Anstaltigen abetere werden sollte. Er schien sehr besorgt darüber zu sein, daß er nun auch die zweite Tochter handgemach und materiel aus unterbracht hatte.

Du lieber Gott — wenn ich ihm jetzt sage, welchen Ent-schluß ich gefaßt, welchen Umwälzungen ich entgegengehe? Ich glaube, mein Vater hätte die Hand gegen mich erhoben, oder mich einzuvernehmen verstaht.

Der Gedanke an die edlere Armands bewogte mich sehr. Noch einmal erwachten die Heimatgefühle und der warnende Ruf, die Bräutigam nicht so gewaltsam hinter mich abzubringen. Woreff teilte ich nach Berlin zurück, um die Auflösung des Besonderen Hausrates zu leiten. Tante Klottide hatte mich und meine Geliebte verstaht. Ich erliebe das lächerliche Silber, das geliebte eigene Zimmer mit der Wohnstube, das ichmännliche Schimmer, die weiße Schattfläche die Wühlfloß und zehntausend Mark, einen Reispfosten, wie Tante Klottide in ihrem nachgelassenen Briefe an ihre Liebhabinische schrieb. Das Vermögen, aus dem sie ihre Anteile gezogen, und das Haus gingen in den Besitz der Tochter über, wie bereits mein Groß-vater bei seinem letzten Willen bestimmt hatte. Der Vater überdrücklichen Selbstlosigkeit, sondern nur Augenmerk ge-wesen. Sofort mietete ich mir in einer der letzten, stillen Seitenstraßen des Viertels eine kleine Dreizimmerwoh-nung mit einem Nebenbottenschloß für die Wühlfloß und richtete es mit dem gewöhnlichen Ansehen ein. Der den Vater hinterlassen Vermögen und ich hatte trotz aller Wehmut um die Versteckten Akzentrenten in den Augen, als ich am ersten Abend an meinem alten, kleinen Schreibtisch saß, vor mir die ausgetrockneten Wätter meines Notizbuchs. Ich schrieb meine erste Notiz.

Der Gedanke an die edlere Armands bewogte mich sehr. Noch einmal erwachten die Heimatgefühle und der warnende Ruf, die Bräutigam nicht so gewaltsam hinter mich abzubringen. Woreff teilte ich nach Berlin zurück, um die Auflösung des Besonderen Hausrates zu leiten. Tante Klottide hatte mich und meine Geliebte verstaht. Ich erliebe das lächerliche Silber, das geliebte eigene Zimmer mit der Wohnstube, das ichmännliche Schimmer, die weiße Schattfläche die Wühlfloß und zehntausend Mark, einen Reispfosten, wie Tante Klottide in ihrem nachgelassenen Briefe an ihre Liebhabinische schrieb. Das Vermögen, aus dem sie ihre Anteile gezogen, und das Haus gingen in den Besitz der Tochter über, wie bereits mein Groß-vater bei seinem letzten Willen bestimmt hatte. Der Vater überdrücklichen Selbstlosigkeit, sondern nur Augenmerk ge-wesen. Sofort mietete ich mir in einer der letzten, stillen Seitenstraßen des Viertels eine kleine Dreizimmerwoh-nung mit einem Nebenbottenschloß für die Wühlfloß und richtete es mit dem gewöhnlichen Ansehen ein. Der den Vater hinterlassen Vermögen und ich hatte trotz aller Wehmut um die Versteckten Akzentrenten in den Augen, als ich am ersten Abend an meinem alten, kleinen Schreibtisch saß, vor mir die ausgetrockneten Wätter meines Notizbuchs. Ich schrieb meine erste Notiz.

Fürcht vor den unermesslichen, bevorstehenden Kämpfen. Aber wollte ich alle Kraft einleihen, um meine lösbare Freiheit nicht wieder zu verlieren, aber ich fühlte nicht, daß ich gegen eine zehntausend gefahrlöse Hebermacht auf Weile rufen würde, wenn anders Kraft in der Hand, als Tante Klottides Not-geboten und meinen alten Willen.

Am nächsten Morgen bereits ließ ich auf Hindernisse. Mehrere Banken, denen ich das Geld in Depot geben wollte, verzögerten die Annahme ohne die Erlaubnis und das Willen meines Mannes. Auf meine Erkundung, ob ich denn auch das Recht an Geldbesitz meines Mannes hätte, und er von mir ebenfalls abhängig sei, wurde mir die Antwort, daß mein Mann vollkommen unabhängig sei von meinem Willen und Willen, diese Abhängigkeit erstreckte sich nur auf die Frau.

Zu Hause erfuhr ich, daß mein Vater auf mich wartete. Er sagte mir, daß ich ohne Erlaubnis meines Mannes kein Beson-deres Recht hätte. Er sei ganz rechtlos in Bezug auf seine Rechte, wenn ich den Vertrag allein unterzeichnete. Ich fraute ihn, was ich tun sollte, und er riet mir, die zwei Jahre voraus zu bezahlen, dann sei es ihm gleichgültig, was mein Mann an dem Vertrage tue. „Er sollte ihm die verlangte Markt voraus.“ Die reichliche feststehende Markt verteilte ich in meinem Schreibtisch. Darauf beriet ich mit meiner treuen Vette, ob wir den Haushalt mit einigen Hundert Mark im Monat betreiben könnten. Sie beruhigte mich, daß wir sehr wenig brauchen würden, da ich im Ehe und Zinsen sehr ganz nach dem besten Maß. Natürlich mußte ich allem entgegen, was mich an selbstverständlichen Luxus von Jugend auf umgeben hatte. Es stand mir kein Wagen, kein geliebtes Pfeifrohr zur Verfügung, kein Diener würde mit mein Wahl verlieren, meine Gatte anmelden, ich würde keine kostspieligen An-schaffungen an Wägen und Schmuckgegenstände machen können, kein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Wahls erfuhr mich so froh, als meine Frei-heit und Selbständigkeit. Nicht mehr zittern müßten vor Bru-talitäten oder Härlichkeiten eines ungeliebten Mannes, nicht mehr Herin sein müssen eines großen Weibes, auf dem man doch nichts zu bestimmen hatte, nicht geacht wurde, auf dem man ein Meubelantant ohne Macht war. Ich wollte, mein Mann, sein Bekleidungsstücke würde mich mehr in leb. Meublen bleiben, ja ich würde nicht einmal alle Tage Blumen in meinen Vasen haben. Aber keine Entbehrung sollte mich schrecken, wenn ich nur meine Freiheit gewann und mich ganz meiner neuen Tätigkeit hingeben konnte.

Von der Stachelbeere.

Von Fr. Meyer.

Die Stachelbeeren unserer Gärten sind Kulturformen unserer wildwachsenden Ribes grossularia L. Aber erst der hier er-wähnten Ribes ist eine Kreuzung aus einer in Amerika wild-wachsenden Art: Die amerikanische Gebrüderstachelbeere. Man sollte meinen, daß die über all an Geden und in Gärten ver-breitete weide Stachelbeere von dem Weiden recht früh in Kultur genommen sein müßte. Das scheint indes nicht der Fall gewesen zu sein. Erst im Jahre 1811 wurde die Stachel-beere von der Insel, erwähnt sie als Gartenpflanze zuerst

*) Durch diese interessanten Ausführungen möchten wir unsere Leser auf ein sehr empfehlenswertes Buch aufmerksam machen, das jedoch in der bekannten Naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Der Garten“ erschienen ist. Das Buch ist in 21 Heften, Seiten mit 70 Abbildungen und 8 Tafeln. (Originalausgabe 1.80 Mk. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.)

in einer Schrift aus dem Jahre 1836. In Deutschland hat sie noch später Eingang in die Gärten gefunden. Willrich verollkommnet wurde sie aber erst in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1810 wurde die Zuchtweise der welschen Bäre Hedentzucht ganz allgemein gelehrt. Eine Anzahl von Sorten wurde verbreitet; sind doch bereits annähernd 5000 Sorten beschrieben. In den letzten Jahrzehnten sind nicht mehr so viele erschienen. Es scheint, als ob der Strauch hinsichtlich der Fruchtbarkeit seiner Fortpflanzungsfähigkeit erreicht hat. In England hat man ein Jahrhundert hindurch die Erzielung möglichst großer Einzelerträge geradezu als Sport betrieuen. So wurde 1862 eine Frucht der Sorte „London“ ausgezählt, die ein Gewicht von 57,9 Gramm aufwies, also in der Größe einem kleineren gleichkam.

In Deutschland hat die Stachelbeere sich langamer ausgedehnt. Vor mehr als 100 Jahren führte der Barter Herr in Kronberg am Taunus zahlreiche großfrüchtige Sorten ein und weckte durch ihre Verbreitung in weiten Kreisen Interesse für den Anbau der Stachelbeere. Das hervorragende Verdienst auf diesem Gebiet erwarb sich jedoch der Sachverständige A. Maurer, der in Jena die berühmte Rosenhochschule anlegte, mit sein Sohn, Garteninspektor V. Maurer, durch die Kreuzung und Züchtung des Sortenmaterials. Die Züchtung in der Jucht führt jedoch immer noch England.

Wir will scheinen, als ob die Ansprüche des Strauches an den Boden noch sehr lebhaft zu vernehmen sind als seine Anforderungen bezüglich des Klimas. In ihrem guten Gedeihen verlangen die großfrüchtigen Sorten einen feuchtigen, mit viel Lehmboden mit Humusgehalt und ausreichender Feuchtigkeit. Die kleinfrüchtigen älteren Sorten, die übrigens auch fast alle englischen Hybriden sind, machen durchweg weniger Ansprüche an den Boden. Alle Sorten sind aber in einem gewissen Grade, zum mindesten ein Uebergangsklima, wie wir es in Deutschland wiederfinden haben: gemäßigter Sommer mit viel Luftfeuchtigkeit. Das ist es gerade, was England, auch Holland und Norddeutschland für sie bieten vermögen. Daher vertritt die Stachelbeere nicht die weitgehende Forderung, wenn sie zur Unterkultur in Plantagen angebaut wird. Unter allen Umständen muß aber der Boden bearbeitet werden. Stärkerer Anfrucht beeinträchtigt schon die Tragskraft. Eine Grasnarbe unter den Sträuchern macht sie zu Krüppeln. Die Sorten der Stachelbeere sind ebensowenig wie die übrigen Chloritonen amenshaft. Nur Fortpflanzung einer Sorte hindert die anderer. Samenforter nicht brauchbar, sondern die Vermehrung muß auf ungeschlechtlichem Wege erfolgen. Sie kann geliehen durch Stecklinge, die man im August aus den halbausgereiften Trieben schneidet. Doch erfordert diese Art der Vermehrung einige Erfahrung, um den richtigen Grad der Holzreife zu treffen und auszuwählen in ein Wintergefäß zu pflanzen. Sie ist daher dem Besitzer des kleinen Gartens, der von einer guten Sorte einige neue Sträucher ziehen möchte, nicht zu empfehlen. Sicherer ist die Vermehrung durch „Ableger“.

Im Ableger zu erhalten, hat man im Sommer (Juli) einige Zweige nieder in kleine Gräben und bedeckt sie 5 bis 10 Zentimeter mit Erde. Alle drei bis vier Wochen muß man sie neu tiefer; sie wird am besten durch Anbinden an einen befestigten Stab aufwärts gerichtet. Bis zum Herbst bemerkt sich das Holz, das mit Erde bedeckt ist, vorausgesetzt, daß die Erde nur einigermaßen feucht bleibt. Die Abzweigung der Mutterpflanze nimmt man im nächsten Frühjahr vor, wenn die Gräben sich mit Erde gefüllt haben. Die Abzweigung muß durch härteren Frost darüber hin.

Wenn man aufrechten Trieben von gemäßigter Höhe die unteren Seitenäste nimmt, so erhält man Hochstämme. Allein

diese Form mit dem langen fahlen Stämme will dem „Strauch“ nicht recht behagen. Der Trieb ist so mächtig, daß sich ein Stämmchen über etwas einbringt noch auch nur als Zweig dienen kann. Daher bereitet man heute Stämme der hartnäckigen Goldzweige in passender Höhe mit einem Reis einer eben Stachelbeere. Da diese Veredlung aber im Freien schwer gelte, überläßt man sie am besten dem Gärtner, der sie im Gewächshaus ansucht und faßt die fertigen Hochstämme. Der Erwerbshochstämme sieht nämlich nach dem Busch und beschränkt den Schnitt auf das Auslichten zu alten und zu dicht stehenden Holz. Liebhaber können außer den Hochstämmen noch freier geformte und geformte Sträucher, auch Zierere und Fernstämme ziehen. Zu letzteren empfehlen wir zu erster Stelle die Sorte „Gentle“, die sich nach seinen Versuchen die Zeitweilige am willigsten dicht mit Fruchtholz bestanden. Der Boden ist für die Pflanzung in ähnlicher Weise und ebenso sorgfältig vorzubereiten wie für die Hochstämme. Es ist auch zweckmäßig, die Zweige um die Hälfte zu kürzen. Die Wurzeln sind jedoch nicht zu tief zu schneiden, und falls sie auch trocken geworden sind, sollte man sie auch kräftig zurückschneiden. Bei freiden Wurzeln ist das nicht nötig. Der Strauchbeiside laßt, verende nicht etwa alle, „besonders kräftige, tragbare Sträucher“, sondern bodentüchtige. Ganzlich verfehlt ist es, wenn alle Büsche ausgenommen und die Erde, jeder für sich, wieder eingepflanzt werden. Daraus wird jeder etwas. Die beste Pflanzzeit ist der Herbst. Da die Stachelbeere noch bei ziemlich tiefer Bodentemperatur neue Wurzeln bilden können, die Sträucher bereits angesetzt in den Winter. Ein Selgen des Bodens um den Strauch mit halberwertem Dünger ist empfehlenswert. Sehr häufig begegnet man dem Fehler, daß die Sträucher zu dicht geleh werden. In der Pflanzzeit gilt eine Entfernung der Reiben von 3 Metern als das mindeste, in den Herbstreihen von 1,5 bis 2 Metern weit. Je nach Boden und Sorte, im Hausgarten sollte man gleichfalls eine Mindestentfernung von 1,5 Metern innehalten. Unter dieses Maß zu gehen, wäre nur da zulässig, wo die Stachelbeere wegen ungünstiger Bodenverhältnisse ihre normale Entwicklung nicht erreicht. Die Pflanzung im Frühjahr ist weniger zu empfehlen. Man beachte, daß besonders bei Unterkultur der Stachelbeere unter Büschen die Düngergaben entsprechend kräftiger zu bemessen sind.

großen Gesellschaften — die Verteilung erfolgte entsprechend dem Störverhältnis der Berufsgruppen — ein nicht geringer Teil der Arbeiterkraft nicht auf seine Rechnung kam. Dazu kam, daß der Einfluß der Konsumkommission auf das Repertoire ziemlich gering war. Die Konsumkommission des Gewerkschaftsvereins sei man in Verfolgung eines von zwei Jahren gefassten Beschlusses an den Plan der Gründung einer Volksbühne herangetreten. Die Frage, ob die Münchner Arbeiterkraft hierfür und reich genug ist, mißte ohne Optimismus geprüft werden. Genosse Maurer verbreitete sich hierauf über die Entwidlung auswärtiger Volksbühnen und empfahl der Versammlung, auch in München an die Gründung einer Volksbühne heranzutreten.

Nach dem mit bejahendem Beifall aufgenommenen Referat wurde in eine Spezialberatung des vorgeschlagenen Statutenschemas eingetreten, der nach eingehender Debatte ein in 11 Paragraphen gefaßtes Statut angenommen wurde. Anwesenden Delegierten und Vorstände der Gewerkschaften traten hierauf dem Verein Volksbühne bei. In die profitorische Vorstandschaft wurden gewählt: als Vorsitzende Schriftsteller Seid und Redakteur Krauß, als Schriftführer Bildhauer Weinbauer und Kaufmann Hans Bauer, als Schatzmeister Revuallor Jacobson und als Beisitzer Sekretär Maurer und Landwirtschafter Zimmer.

Am Sonnabend, den 11. Juli, veranfaßte der Verein Münchner Volksbühne bereits eine öffentliche Versammlung im Münchner Künstlerklub, in der Reichsratsabgeordneter Ferner, Redner, der erste Obmann der Wiener Volksbühne, sprach.

Wir wünschen dem neuen Unternehmen ein kräftiges Aufblühen.

Die Sonne.

Kind, die Sonne ist nur für die reichen Leute, unfernen fengt sie, bis der Wadel schwingt — heller Himmel macht dich traurig so wie heute, wenn du müde im Hofstraßen sitzt.

„Vielst denn das Leben nicht um allen Sonne?“ spricht der bürgerliche Philosoph, „Da ist zu Frühling, da ist gute Sonne!“ Euer Frühling ... Euergebäude, vierter Hof!

Zwischen diesen Äußerungen wächst ein laßes Pflänzchen, Verleihen spielt, und eine Schelle füllt. Kinder juchzen, und sie drehn ein Längchen — unser Frühling ... ob das jemals anders wird?

Heber isopiel viele Straßen möcht ich wandern, soviel Feider liegen still im warmen Wind — einmal möcht ich glücklich sein wie jene arden, die jeht an der See und in den Bergen sind.

Du und ich und alle kommen doch nicht weiter, selbst der Engel placht sich noch als Arbeitsmann. — einen scheint die Sonne, und sie denken heiter: Preußen, Kind, und Deutschland in der Welt voran!

(Theobald Tiger, Simpl.)

Kleines Feuilleton.

Eine Volksbühne in München.

Einer aus den Vorständen und Delegierten der Münchner Gewerkschaften bestehende Versammlung des Gewerkschaftsvereins erörterte am Dienstag Genosse Maurer ein Referat über die Vorbereitung für die Gründung einer Münchner Volksbühne.

Am ersten im März dieses Jahres im Gewerkschaftsverein gehaltenen Vortrag anknüpfend, bewies er aus dem Tätigkeitsbericht der Konsumkommission für 1913 und 1914, daß die Bedürfnisse der Münchner Arbeiterkraft in künftigerer Beziehung nicht genügend befriedigt werden könnten, daß die jeztige Art der Verteilung der Willekte zu den einzelnen Berufsgruppen berechtigte Unzufriedenheit hervorgerufen müßte, weil insbesondere auch bei dem numerischen Uebergewicht der

Vom Rampfe der Frau.

Bei allem Mitleid läßt sich da doch ein gewisser Unwille nicht unterdrücken. Unter allen Umständen Berlin, unter allen Umständen eine oft eingebildete „unabhängige Stellung“ — und dann lieber den Tod als dienen. Diese Gesinnung ist schon zu tiefen zum Verderben geworden. Man sieht daraus zuweilen, wie die landwirtschafliche Stimmung einher mit dem Materialismus und lokalen Urteilen beruht, sondern in einer Gesinnungspervertierung, die weiter Kreise ergreifen hat, veranlaßt ist.

Die Voraussetzungen des agrarischen Altes sind falsch, denn jedenfalls wären die beiden Wädchen, wenn sie sich nicht irgendeinen andern Mann auserwählt hätten, nicht ins Wasser gegangen. Möglich ist nur, daß in den westlichen Kreisen der arbeitenden Bevölkerung einher mit dem Materialismus, dasjenige, was man die „Wiederverwertung“ annehmen, diese Abneigung beruht aber nicht auf dem Widerwillen gegen eine bestimmte Art der Arbeit, sondern sie ist durch die persönliche Unfreiheit und sozialpolitische Schaulosigkeit verurteilt, die mit solchen Stellungen verbunden sind. Mit der Zunahme des Wohlstandes in der Welt der einzelnen Vorkämpfer steht die Abneigung gegen das „Dienen“, und darum ist in Ländern hoher Kultur, wie England und den Vereinigten Staaten, die sogenannte „Dienstbotenfrage“ besonders groß, während Mitleid noch immer das stoffliche Land der Dienstbotenunterwürftigkeit ist, als das der große Sozialpolitiker Prof. Lombroso erst recht nicht zu übersehen hat, sondern er hat, die Worte „Wieder herab, als dienen“ ist also kein Zeichen der Gesinnungspervertierung, sondern sie wäre eher, wie sie wirklich Stellung hat, ein Zeichen tieferer der Volkskultur. Freilich hat sie nicht im Sinne unwilliger Lebenslust angesetzt, sondern sie sollte nicht werden in Welt mit dem Bewußtsein, daß es gegen einmütige, das Verantwortliche des Arbeiters vernünftige Zumutungen.

Die soziale Wirkung der Mode.

Am dritten Abend der Krautmode in der Wöner Werkbund-Ausstellung wurden zwei Vorträge über Frauenkleidung gehalten. Die soziale Wirkung und Qualitätsarbeit in der Konfektion“ betonte sich der Vortrag, den Frau Kettli v. Neudorfer hielt. Die Rednerin sah einen Vergleich zwischen der früheren sozialistischen Organisation der Produktion im Bekleidungssektor und der heute herrschenden Konfektion. Der Konfektion brauche großen Umfang, sie adre nicht sondern sich auf die Qualität der von ihr hergestellten Waren. Besonders die Mode bedeute für sie einen außerordentlichen Verdienst. Bedauerlicherweise schade man die Arbeiter heute nicht nach ihrem wirklichen, sondern nach ihrem Wodewert. Der Wode an zusammenhänge die in der Bekleidungsindustrie abzuwickeln, die die Betriebsform bestimme, oder vielmehr verwickeliche. Es sei kein Zufall, daß in der Damenkonfektion die Heimarbeit herrsche. Würde man nämlich in Fabriken arbeiten, so müßte man diese entweder einen großen Teil des Jahres stillsitzen lassen, oder man müßte das Mittel übernehmen, schon vor bestimmter Kenntnis der kommenden Wode für die zu produzieren. Außerdem sei für die Fabriken die Arbeitszeit der Frauen und Wädchen gesetzlich bestimmt, wodurch unbedingtes Hebearbeiten in der Saison unmöglich werde. Die Zinsen und Inflation des Betriebes müßten trotz alledem das ganze Jahr hindurch anzuwenden. Nur die sich abwechselnde der Hausindustrie ermogliche es der Damenkonfektion, sich allen Veränderungen der Wode anzupassen; bald unter der Produktion aller veräußerlichen Kräfte zu produzieren, bald die Produktion auf ein Mindestmaß zu beschränken. So erade sich also die Ungehörlichkeit, daß das Mittel, das die Arbeiter in der Bekleidungsindustrie zu tragen wollen, auf die wirtschaftlichen Schwächen, auf die Heimarbeit, verbaue wafat wird.

An der Verrentenkonfektion, die nicht so sehr von der Wode abhängig ist, habe der Arbeitsbetrieb keine Einmüge gefunden. Es sei dadurch den Arbeitern die Möglichkeit gegeben, sich zu

organisieren und ihre Interessen zu vertreten. In dieser Hinsicht sei die Verrentenkonfektion sozialer. Die Rednerin glaubt, dadurch, daß die Frauen sich allmählich in die Wodefragen unabhängig vom Ausland machen, werde der ständige Wechsel in der Kleidung verlangsamt, und infolgedessen werde ein Teil der schädlichen Wirkung der heutigen Krautmode in der Damenkonfektion aufgehoben.

Heber „Frauenkleidung und Wode“ sprach Frau Clara Gander. Ausgehend von dem in letzter Zeit in der ganzen Welt veranfaßten Proteste gegen die jeztigen Wodeformen, suchte sie Wesen und Entfallen der Wode zu erklären. Die Wode an sich könne nicht beklagt werden, da sie in der Natur des Menschen beruhe, wohl aber der allzu rasche Wechsel und die übertriebene Abwechslung in der Wode, die durch soziale Verhältnisse erläutert die Vorträge wirksam ihre Ausführungen.

Notizen.

Wie rüdfähig man in unseren Städten noch über die Frauenkraft, zeigt uns eine Stadtverordnetenversammlung, die jüngst in Berlin stattfand. Es lag dort eine Vorlage vor, nach der die Stelle eines Armenpflegers durch eine Frau besetzt werden sollte, wie es bekanntlich in einer ganzen Reihe von Städten schon mit Erfolg gelungen ist. Aber davon wußte man in Stendal noch nichts. Andere Städte hätten die Einrichtung noch nicht getroffen, so wurde motiviert, als wenn das überhaupt eine Neuheit zur Welt gekommen wäre und außerdem könnten die weiblichen Elemente die männlichen in der Konsummission übernehmen. Die Sache ist so kleinlich, als daß wir überhaupt ein Wort weiter darüber verlieren möchten. Nur zur Charakteristik des bürgerlichen Denkens sei die schöne Geschichte unserer Väter genannt.

Schulunterricht für Wädchen in den Volksschulen verlangt Gewinrat Prof. Dr. Mann der Wirtschaftlichen Reformen wurde die Schulfrage der Wädchen, vertritt mit dem Berichtswort, welche von 50 M., monatlich nur den Nährwert von 45 M., ihrer Familie zu bieten. Das ist eine Verzerrung von 60 M., nämlich die niemandem aussteht kommt. Durch praktischen Unterricht im Kochen, nicht bloß durch das Erlernen von schon schmeckenden Gerichten, könnten der Ernährung der unteren Volksschichten ein erhebliches Summe an von 300 bis 600 M. im Jahr nur Jahre nur gemacht werden, denn 60 M. Verzerrung ergeben bei 8 Millionen Haushaltungen schon 480 Millionen Mark jährlich. Darum müßte der Schulunterricht für Wädchen in den Volksschulen verlangt werden.

Frauenkurse in München. Die Stadtverwaltung in München hat die Gründung einer Frauenkurse beschlossen. Vorhersehend eine Hauswirtschaftliche Abteilung, eine Abteilung für Kinderpflege, eine weitere für Kindererziehung und eine Kinderärztinnenkurse. Die Absolventinnen der hauswirtschaftlichen Abteilung sollen die Gelegenheit haben, in ein beliebiges hauswirtschaftliches Seminar einzutreten. Für ihre Ausbildung zu Hauswirtschaftslehreinnen sollte, nach dem Vorschlag des Magistrats ein Zuschuß in Höhe von 1000 M. von der Stadt München an das Seminar gezahlt werden. Das Gemeindefolkium stimmte dieser Vorlesung jedoch nicht zu. Am übrigen fand der Plan der Frauenkurse die Zustimmung des Gemeindefolkiums.

Gründung einer Mutterkassafasse. Da die Gründung von Mutterkassafassen durch den Staat noch nicht in Angriff genommen ist, so versuchen die Frauen selbst, bezügliche Einrichtungen zu schaffen, um vorzüglich zu wirken und den Wertungen der staatlichen Mutterkassafasse zu propagieren. So hat der allgemeine österreichische Frauenverein in Wien eine gemeinnützige Mutterkassafasse geschaffen. Diese wird erhalten durch Beiträge der einzahlenden Frauen und freiwilliger Mitglieder und durch Spenden. Offenlich genant dieser Art, um den Staat und die Kommune an ihre Pflicht zu erinnern, die Mutterkassafasse zu übernehmen.

In Italien hat vielfach die private Gründung von Mutterkassafassen da zu geführt, daß sie späterhin vom Staate übernommen wurden.

Kampf den lohndrückenden Frauen!

Notwendigkeit der Arbeiterinnenorganisation.

Die äußerst wichtig die Organisation der Arbeiterinnen geworden ist, das wurde auf dem Gewerkschaftstagen in München von einer ganzen Reihe Redner und Rednerinnen betont. Man höre ordentliche Redner: Geist uns, die Arbeiterinnen organisieren! Naturgemäß kamen solche Rufe vornehmlich aus Reihen, in denen die weibliche Arbeitskraft mit steigender Gewalt vorbricht. Sie liegt u a in der Willigkeit, durch eine Willigkeit, die in vielen Fällen zu einer Gefahr geworden ist. Unter dem Druck der billigen weiblichen Arbeitskräfte sinkt das gesamte Lohnniveau. Hier kann nur eine umfassende Organisation und Schulung der Arbeiterinnen helfen. Aber der Organisation stellen sich viele Hindernisse in den Weg. Unwissenheit steht dabei an der Spitze, wirtschaftliche Abhängigkeit, das Gefühl der Ohnmacht spielt ebenfalls eine Rolle. Wädche Arbeiterinnen halten die Organisation für überflüssig, weil sie glauben, ihre berufliche Tätigkeit sei nur von vorübergehender Dauer. Die Erfahrung lehrt immer mehr, daß solche Auffassung falsch ist. Immer mehr Arbeiterinnen sind dauernd gezwungen, neben der Hausarbeit gewerbliche Erwerbsarbeit zu tun. Auch wenn das nicht der Fall wäre, so müßten sie sich doch organisieren. Der ständige Wechsel, der Bezug immer neuer Arbeiterinnen drückt auf den Lohn. Und die Lohnrückdrück von heute ist die Mutter der gelehrten Arbeiterinnen späterer Zeit. In es nicht ferdlich, wenn Wädche sich fragen müssen: Du hast mitgehoßen, daß dein Kind zu Hungerlöhnen schlafen muß, sich krank und zu Tode arbeitet!

Die größte Unkenntnis und den bedauerlichen Gleichmut findet man in dieser Beziehung bei den Arbeitern, deren Bränden noch nicht so sehr stark von weiblichen Arbeitskräften durchsetzt sind. Sie kümmern sich leider wenig darum, ob ihre in anderen Berufen tätigen Frauen und Töchter organisiert sind oder nicht. Sie verhindern gar kein Kräftigen an den zukünftigen Verband. Darüber hörte man in München bemessige Klagen. Dabei wurde im Wesentlichen aber nur das berufliche Interesse der betroffenen Gewerkschaften herausgeholt. Die Sache hat aber auch eine volkswirtschaftliche Bedeutung. Die Schädigung durch die niedrigen Arbeitslöhne trifft die Gesamtheit. Je niedriger nämlich die Lohnsumme ist, die die Arbeiterkraft in ihrer Gesamtheit erhält, um so schwächer ist auch ihre Kaufkraft, um so weniger kann sie von der erzeugten Warenmenge zurückzahlen. Je weniger sie aber faßt, um so geringer ist die Nachfrage. Je geringer Nachfrage nach den Erzeugnissen geht die Produktion zurück. Mit Rückgang der Produktion entsteht Arbeitslosigkeit. Mit dem Wachsen der Zahl niedrig entlohnter Arbeiterinnen werden die Kräfte intensiver, anhaltender und fähiger für die Arbeiterkraft. Auch das ist eine Folge niedriger Arbeiterlöhne. Aus diesem und aus anderen ausführenden Gründen ergibt sich die große Wichtigkeit der Organisation der Arbeiterinnen, an der mit aller Energie gearbeitet werden muß.

Lieber sterben, als dienen!

Den traurigen Selbstmordverlauf zweier junger Wädchen, in Berlin, die dem Verhungern nahe, in die Spree gezwungen waren, nimmt die Deutsche Tageszeitung zum Anlaß, um über den verderbten Geist der heutigen Zeit zu klagen. Sie unterstellt dabei, daß die beiden Wädchen als Dienstmädchen sehr leicht unterkommen können, daß sie es aber vorzuziehen hätten, den Tod zu finden, statt eine dienende Stellung anzunehmen. Dazu schreibt nun die Deutsche Tageszeitung: